

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 15-16

Rubrik: Eine nicht gehaltene 1.-August-Ansprache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 17: 21. August

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:
bis 25. August im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen.



Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
72. Jahrgang 1. August 1978 Nrn. 15/16

Eine nicht gehaltene 1.-August-Ansprache

IN NOMINE DOMINI. Im Namen des Herrn. Das sind die Worte, die am Anfang des Bundesbriefes von 1291 stehen. So wollten es die Männer, die damals in den Tälern des Sees der vier Waldstätte wohnten.

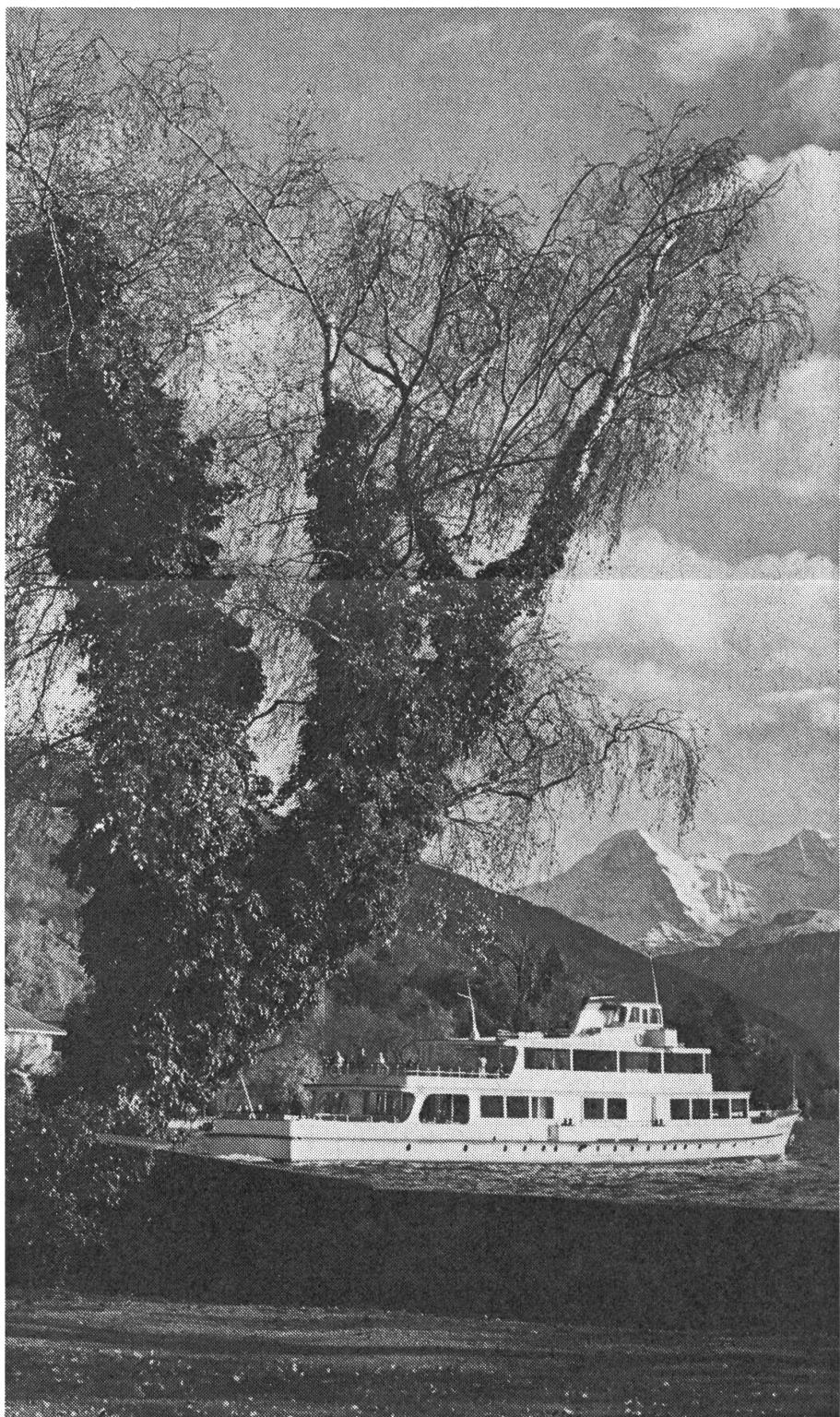
Es liegt in diesen Worten nicht nur ein Bekenntnis. Es liegt darin auch ein Gebet, die Bitte um den Schutz des Allmächtigen über das Land und die Familien, die in diesem Land wohnen.

Wir bekennen uns zum christlichen Glauben. Christus lehrt uns die Liebe, denn Gott ist die Liebe. Nun wissen wir: Wir sind so schwach, wenn man von uns dort Liebe fordert, wo wir sie fast nicht zu geben vermögen.

Irgendwo in der Schweiz sollte für schwer gebrechliche Kinder ein Heim errichtet werden. Die lieben Nachbaren wehrten sich dagegen. Sie wollten durch den Anblick des «leidenden Bruders» nicht gestört werden. «Soll ich meines Bruders Hüter sein?», so fragte einer, der Böses getan hatte. Das Heim wurde nicht gebaut. Und sie nennen sich Christen. Sie beten zu unserem Herrgott. Oder sind sie gar solche Egoisten geworden, die das Beten verlernt haben? Durch den Bundesbrief von 1291 wollten die Männer am See Ordnung schaffen, Männer ohne Standesunterschiede schufen diese Friedensordnung. Sie waren alle gleichberechtigte Bauern. Sie waren alle bereit, mit Morgenstern und Hellebarde für Frieden und Freiheit zu kämpfen. Der Bund war eine Eidgenossenschaft.

Auch heute steht die Familie im Mittelpunkt der Eidgenossenschaft. Sie ist die Zelle des Staates. Aus der Gemeinschaft von Mann und Frau wird die Gemeinschaft der Eltern mit den Kindern und der näheren Verwandtschaft. In dieser

Sei es zu Lande, zu Wasser, auf den Schienen, in der Luft — wir wünschen allen erholsame und schöne Ferien mit viel frohem Erleben.



Gemeinschaft hat jedes Glied seinen Platz. Es ist Mitglied einer Kette. Jedes hat eine kleine oder grössere Bürde zu tragen.

Mit dem Eintritt in die Schule erweitert sich der Lebensraum des Kindes. Hat es zu Hause nicht gelernt, Rücksicht zu nehmen, wird dies nachholende Lernen-Müssen schwer. Hat es nicht Anstand gelernt, kann es nicht anständig werden. Hat es nicht Ordnung gelernt, wird es unordentlich bleiben. Und vielleicht auch ohne Ordnung in seinem Innersten. Hat es im Elternhaus seinen Teil nicht tragen gelernt, wird die Last immer schwerer. Zum Tragen kommt das Ertragen. Das Schwerste, das aufgebüdet wird, ist die Verantwortung. In der Familie ist eines dem andern verantwortlich. Die Familienbande erleichtern das Erlernen des Mittragens dieser Verantwortung. Mit der Ausdehnung des Kreises fallen die Bande. Das Tragen der Verantwortung wird drückender. Stütze kann uns die Ehrfurcht sein: Ehrfurcht vor dem Höchsten, Ehrfurcht vor dem Nächsten, Ehrfurcht vor dem Hergekommenen, dem Gewordenen und Ehrfurcht vor der Landschaft.

Als reife Menschen fahren wir mit Gefährten im gleichen Schiff. Wir merken: Hier dürfen wir nicht stossen und drücken. Wir gefährden das Gleichgewicht des Schiffes. Wir gefährden uns und unsere mitfahrenden Gefährten. Wir tun es nicht. Wir haben gelernt Rücksicht zu nehmen. Wir wissen, welche Verantwortung wir als Mitfahrende im Boot zu tragen haben. Wir sind im Gleichgewicht. Oder sind wir es etwa nicht, oder nicht so ganz?

So sitzen wir auch in unserem Vereins-schifflein. Auch da haben wir uns an eine bestehende Ordnung zu halten. Das Schweizerische Zivilgesetzbuch regelt in den Artikeln 60 bis 79 das Vereins-wesen. Auch in dieser Gemeinschaft sind wir Glied einer Kette. Und wir sind als Einzelmitglieder den anderen Mitgliedern, dem Verein und vor allem seiner Zweckbestimmung gegenüber verant-wortlich. Wir müssen uns ein- und unterordnen können.

Wir sitzen im Boot, an dessen Vorder-deck das rote Fahnen-tuch mit dem wei-sen Kreuz flattert. Es liegt an uns, wie wir uns unter unser Schweizer Kreuz stellen. Sicher geben wir dem Staate, was des Staates ist. Die Frage ist: Ge-ben wir noch etwas dazu?

39 Jahre sind es her. Da standen wir als Soldaten auf einer einsamen Wald-wiese. Wir hoben die drei Schwurfinger in die Höhe. Wir wussten.: Geben ist nicht so schwer. Jetzt heisst es Opfer bringen. Wir eilten bewaffnet an unsre Grenzen. Bald loderten rings um unsrer

Vaterland die Flammen des Zweiten Weltkrieges.

Sicher stehen unsere sozialen Einrich-tungen auf beachtenswerter Höhe. Und sicher wird mit gutem Willen gearbeitet und verwaltet. Wir müssen die Grenzen sehen und kennen. Wir dürfen nicht an Unmögliches glauben und Unmögliches verlangen. Leider gibt es Mitmenschen, die einfach nach allen Seiten fordern. Die Kassen seien da, um Geld zu brau-chen, oder gar um sie zu plündern.

Wir lesen genug von Plünderung, Raub, Mord und rücksichtslosen Bombenanschlägen. Terror ist zu einem vielge-

brauchten Wort geworden. Auch unschuldige Menschen fallen ihm zum Opfer.

Der 1. August ist der Tag der Lampion-lichter und der lodernden Höhenfeuer. Den ganzen Tag schleppst man mühsam Holz auf den Gipfel. Am Abend blickt man andächtig in die Flamme. Es ist et-was Wunderbares. Man denkt an seine schöne Heimat, an sein Vaterland. Man ist dankbar für alles Geschenkte, für alles mitmenschliche Schaffen, für alle mitmenschliche Liebe. Man bittet um Schutz und Frieden in Familie, Gemeinde, Eidgenossenschaft und in der Welt.

EC

Zum Problem Kanton Jura

«Ich hoffe aufrichtig...»

Von Bundespräsident Willi Ritschard, Bern

Ich hoffe aufrichtig, dass unser Volk der Verfassungsänderung zustimmt, die es dem Jura ermöglicht, einen eigenen Kanton zu bilden. Die Gründung eines neuen Kantons — so scheint mir — ist ein Prüfstein für die Lebendigkeit unserer Demokratie. Lebendig ist aber nur, was sich verändern kann.

Jemandem Veränderung zugestehen — auch im Privaten — setzt Grosszügigkeit voraus. Wir haben uns nicht zu fragen, ob und warum dieser neue Kanton nötig ist und welche Vor- und Nachteile er bringen könnte. Als Demokraten ha-ben wir zu respektieren, dass eine Mehrheit im Nordjura diesen Kanton will, und dass eine Änderung der bernischen Verfassung die Möglichkeit einräumte, darüber zu entscheiden. Wir sollten respek-tieren, dass die Mehrheit des Vol-kes im Nordjura bereit ist, die Verant-wortung über einen eigenen Kanton zu übernehmen.

Mancher in unserem Lande reagiert et-was trotzig auf diese Forderung. Er weist auf Gewalttaten, auf unschöne Dinge hin, die passiert sind. Aber es wäre ein grosses Unrecht, diese undifferenziert einfach dem jungen Kanton anzulasten.

Das Gegenteil ist richtig. Die unkontrol-lierten und sinnlosen Wutausbrüche ha-ben die politische Antwort erhalten. Man hat den demokratischen Weg ge-sucht und gefunden. Dem Verfassungs-rat ist es gelungen, eine Verfassung zu schaffen, die uns überzeugen muss, dass hier Leute ehrlich bemüht sind, sich um ihre eigene gemeinsame Sache zu kümmern.

Man hört gelegentlich, dass der Jura ohne seinen Mutterkanton Bern grosse wirtschaftliche Schwierigkeiten haben werde, weil er zu klein und zu arm sei.

Es ist richtig, dass der Kanton Jura nicht zu den reichen Kantonen gehören wird. Aber es wird ein junger und frischer Kanton sein. Vielleicht können wir von ihm lernen, wie wir ab und zu auch von unsren jungen Leuten lernen können. Aber auch hier wie dort gilt das gleiche. Wer von jungen Leuten ler-nen will, muss vorerst einmal etwas grosszügig sein. Und er muss bereit sein, zu anerkennen, dass sich die Welt halt wirklich dreht und verändert.

Ich halte den Versuch, einen neuen Kanton zu gründen, für erfreulich. Aber wenn ich «Versuch» sage, meine ich nicht Provisorium. Ich meine politisches Wagnis und politischen Mut. Das sind zwei Dinge, die wir in unserer Politik oft vermissen. Der Jura war eine unru-hige Gegend in den letzten Jahren. Das will niemand wegschwatzen. Aber politi-sche Leistungen sind immer wieder aus der Unruhe entstanden und nicht aus der vorsichtigen Resignation.

Niemand soll aus den Missetätern Hel-den machen wollen. Der neue Kanton setzt sie nicht ins Recht. Im Gegenteil. Er setzt sie ins Unrecht, weil er zeigen will, dass die Demokratie wirklich fähig ist, Probleme friedlich zu lösen.

Der Kanton Jura wird sicher kein Mu-sterkanton werden. Das will er so wenig wie alle andern Kantone. Es wird in diesem Kanton schwierige und einfache, sympathische und unsympathische, gute und weniger gute Menschen geben, wie es sie in jedem andern Kanton gibt. Es kann auch sein, dass der neue Kanton Startschwierigkeiten hat und dabei Ver-ständnis und solidarische Hilfe benötigt. Die Demokratie ist kein absolutes Sy-tem. Die Demokratie rechnet mit den Schwachen ebenso wie mit den Starken. Es geht nicht darum, den Jurassieren